



Österreichische Balintgesellschaft
Austrian Balint Society

13. Fachtagung – 1. April 2017 - Salzburg

Der Container und die unbewusste Beziehungserfahrung in der Balintgruppe

Univ.-Prof. Dr. Stephan Doering

Klinik für Psychoanalyse und Psychotherapie

Aus einer Balintgruppe

Arzt: Die junge Patientin hat enormen Druck gemacht: Sie braucht ein neues Xanor-Rezept, kann nicht schlafen. Ich habe es zuerst nicht geben wollen ... sie hat mich „erpresst“ ... schließlich habe ich es ausgestellt ... habe mir gedacht ... ist mir doch egal, wenn sie abhängig wird – Hauptsache, ich bin sie los. Jetzt muss ich immerzu dran denken, fühle mich irgendwie schlecht.

[...]

Gruppenmitglied 1: (voller Emphase) Boah, die ist doch Borderline, wie kannst Du denn der ein Xanor verschreiben?! Damit hilfst Du ihr doch nicht – machst sie eher noch abhängiger!

G.2: Also, das sehe ich nicht so – was hätte er denn tun sollen? Also mich macht die wütend! Soll sie ihr Xanor doch nehmen!

G.3: Mir tut die Patientin leid. Eigentlich braucht sie doch Hilfe, eine gute Psychotherapie – und stattdessen bekommt sie Xanor ...

G.2: Ich glaube, die will gar keine Hilfe – sonst hätte sie doch nicht so Druck gemacht und das Xanor verlangt.

Aus einer Balintgruppe

G.3: Naja, der Kollege hätte halt erstmal mit ihr reden müssen, eine tragfähige Beziehung aufbauen – dann hätte sie vielleicht schon die Psychotherapie angenommen.

Es entspinnt sich ein Konflikt in der Gruppe: Ein Teil hat Mitleid mit der Patientin, möchte sie schützen, ein anderer Teil ist verärgert über die Patientin, möchte sie so schnell wie möglich loswerden. Dann taucht eine neue Fantasie auf:

G.4: Ich hab grad so die Fantasie, die Patientin wird immer so abgespeist, egal wo sie hinkommt – statt Liebe gibt ´s Xanor. Vielleicht war das ja schon als Kind so ...

G.5: Da hat die Mutter ihr schon Beruhigungsmittel gegeben, wenn sie geschrien hat, anstatt sie auf den Arm zu nehmen.

G.4: Die Arme! Jetzt tut sie mir auch total leid. Und der Freund hat sie ja auch einfach alleingelassen und ist mit seinem Gspusi unterwegs.

G.5: Und vorher hat er noch eine Kiste Bier in die Küche gestellt, damit sie sich trösten kann ...

Aus einer Balintgruppe

In der Reflexionsphase wird der berichtende Arzt wieder in die Runde genommen:

Arzt: Hmm, ja, ... genauso hab´ ich mich auch gefühlt – irgendwie tut mir die Patientin eigentlich total leid. Und zugleich geht sie mir irrsinnig auf die Nerven. Und die Sache lässt mich nicht los – das beschäftigt mich immer noch total!

Leiter: Mir kommt vor, Sie haben auch ein schlechtes Gewissen. Eigentlich sind Sie ein Arzt, der seine Patienten mag, sich für sie einsetzt. Und hier haben Sie so gehandelt wie eine Mutter, die ihrem Kind Beruhigungstropfen in die Milch gibt, damit sie ruhig schlafen kann.

Arzt: Ja, genau, ich habe ein total schlechtes Gewissen. Irgendwie hab ich das komplett versaut!

G.5: Du, das finde ich nicht. Das hätten wir alle so gemacht. Wenn einen die Patientin so erpresst, da kann man ja nichts machen!

Aus einer Balintgruppe

Leiter: Man könnte sagen, dass die Patientin Ihnen die Rolle der Mutter, die die vergiftete Milch gibt, aufgezwungen hat. Da ist es oft fast unmöglich, sich im Moment zu entziehen. Aber jetzt spüren Sie, dass Sie da in eine Rolle geraten sind und schämen sich, würden es gern wiedergutmachen.

Arzt: Ja, genau so fühle ich mich.

Vier Wochen später berichtet der Arzt:

Arzt: Das muss ich Euch erzählen: Die Patientin ist wiedergekommen, die mit dem Xanor-Rezept. Sie wollte wieder eins. Da hab ich ihr gesagt, dass ich es ihr nicht geben möchte, weil ich mir Sorgen mache, weil ich glaube, dass sie eigentlich etwas anderes braucht als ein Beruhigungsmittel. Und plötzlich hat sie angefangen zu heulen. Ich hab mich richtig erschrocken ... und dann hat sie erzählt, wie ihre Mutter ihr immer den Schnuller mit Alkohol beträufelt hat, um sie müde zu machen ... und dabei hat sie mich so angesehen ... huuh, da hätt ich fast selber geheult ... und dann war sie richtig dankbar, als ich ihr den Kontakt zu einem echt guten Psychotherapeuten hergestellt hab.

Wie entsteht die „magische
Wirkung“ der Balintgruppe?

Übertragung - Gegenübertragung





BRUCHSTÜCK EINER HYSTERIE-ANALYSE

Was sind die Übertragungen? Es sind Neuauflagen, Nachbildungen von den Regungen und Phantasien, die während des Vordringens der Analyse erweckt und bewußt gemacht werden sollen, mit einer für die Gattung charakteristischen Ersetzung einer früheren Person durch die Person des Arztes. Um es anders zu sagen: eine ganze Reihe früherer psychischer Erlebnisse wird nicht als vergangen, sondern als aktuelle Beziehung zur Person des Arztes wieder lebendig.

drei Monate betrug, sondern noch ein anderes dem Falle innewohnendes Moment haben es verhindert, daß die Kur mit der sonst zu erreichenden, vom Kranken und seinen Angehörigen zugestandenen Besserung abschloß, die mehr oder weniger nahe an vollkommene Heilung heranreicht. Solche erfreuliche Erfolge erzielt man, wo die Krankheitserscheinungen allein durch den inneren Konflikt zwischen den auf die Sexualität bezüglichen Regungen gehalten werden. Man sieht in diesen Fällen das Befinden der Kranken in dem Maße sich bessern, in dem man durch Übersetzung des pathogenen Materials in normales zur Lösung ihrer psychischen Aufgaben beigetragen hat. Anders ist der Verlauf, wo sich die Symptome in den Dienst äußerer Motive des Lebens gestellt haben, wie es auch bei Dora seit den letzten zwei Jahren geschehen war. Man ist überrascht und könnte leicht irre werden, wenn man erfährt, daß das Befinden der Kranken durch die selbst weit vorgeschrittene Arbeit nicht merklich geändert wird. In

schwinden nach der Aufschub die Person

erhalt ver- en Kur ist en: regel- r durchaus ung einer n, welchen

nbildungen

von den Regungen und Phantasien, die während des Vordringens der Analyse erweckt und bewußt gemacht werden sollen, mit einer für die Gattung charakteristischen Ersetzung einer früheren Person durch die Person des Arztes. Um es anders zu sagen: eine

Wiederholungszwang

- Das Vertraute macht immer weniger Angst als das Neue und ist (scheinbar) leichter auszuhalten.
- Es besteht die magische Hoffnung, es möge doch einmal anders kommen – dann wäre alles Frühere ungeschehen gemacht.



ZUR DYNAMIK DER ÜBERTRAGUNG

Es ist unleugbar, daß die Bezwingung der Übertragungsphänomene dem Psychoanalytiker die größten Schwierigkeiten bereitet, aber man darf nicht vergessen, daß gerade sie uns den unschätzbaren Dienst erweisen, die verborgenen und vergessenen Liebesregungen der Kranken aktuell und manifest zu machen, denn schließlich kann niemand *in absentia* oder *in effigie* erschlagen werden.

Charakteren unbewußter Vorgänge mit ans Licht, wie wir sie durch das Studium der Träume kennen gelernt haben. Die unbewußten Regungen wollen nicht erinnert werden, wie die Kur es wünscht, sondern sie streben danach, sich zu reproduzieren, entsprechend der Zeitlosigkeit und der Halluzinationsfähigkeit des Unbewußten. Der Kranke spricht ähnlich wie im Traume den Ergebnissen der Erweckung seiner unbewußten Regungen Gegenwärtigkeit und Realität zu; er will seine Leidenschaften agieren, ohne auf die reale Situation Rücksicht zu nehmen. Der Arzt will ihn dazu nötigen, diese Gefühlsregungen in den Zusammenhang der Behandlung und in den seiner Lebensgeschichte einzureihen, sie der denkenden Betrachtung unterzuordnen und nach ihrem psychischen Werte zu erkennen. Dieser Kampf zwischen Arzt und Patienten, zwischen Intellekt und Triebleben, zwischen Erkennen und Agierenwollen spielt sich fast ausschließlich an

diesem Felde muß der die dauernde Genesung daß die Bezwingung der analytiker die größten rf nicht vergessen, daß erweisen, die verborgenen nken aktuell und mani- niemand *in absentia* oder



DIE ZUKÜNFTIGEN CHANCEN DER PSYCHOANALYTISCHEN THERAPIE

1910

Andere Neuerungen der Technik betreffen die Person des Arztes selbst. Wir sind auf die „Gegenübertragung“ aufmerksam geworden, die sich beim Arzt durch den Einfluß des Patienten auf das unbewußte Fühlen des Arztes einstellt, und sind nicht weit davon, die Forderung zu erheben, daß der Arzt diese Gegenübertragung in sich erkennen und bewältigen müsse. Wir haben, seitdem eine größere Anzahl von Personen die Psychoanalyse üben und ihre Erfahrungen untereinander austauschen, bemerkt, daß jeder Psychoanalytiker nur so weit kommt, als seine eigenen Komplexe und inneren Widerstände es gestatten, und verlangen daher, daß er seine Tätigkeit mit einer Selbstanalyse beginne, und diese, während er seine Erfahrungen an Kranken macht, fortlaufend vertiefe. Wer in einer solchen Selbstanalyse nichts zustande bringt, mag sich die Fähigkeit, Kranke analytisch zu behandeln, ohne weiteres absprechen.

ON COUNTER-TRANSFERENCE¹

By PAULA HEIMANN, LONDON

This short note on counter-transference has been stimulated by certain observations I made in seminars and control analyses. I have been struck by the widespread belief amongst candidates that the counter-transference is nothing but a source of trouble. Many candidates are afraid and feel guilty when they become aware of feelings towards their patients and consequently aim at avoiding any emotional response and at becoming completely unfeeling and 'detached'.

When I tried to trace the origin of this ideal of the 'detached' analyst, I found that our literature does indeed contain descriptions of the analytic work which can give rise to the notion that a good analyst does not feel anything beyond a uniform and mild benevolence towards his patients, and that any ripple of emotional waves on this smooth surface represents a disturbance to be overcome. This may possibly derive from a misreading of some of Freud's statements, such as his comparison with the surgeon's state of mind during an operation, or his simile of the mirror. At least these have been quoted to me in this connection in discussions on the nature of the counter-transference.

On the other hand, there is an opposite school of thought, like that of Ferenczi, which not only acknowledges that the analyst has a wide variety of feelings towards his patient, but recommends that he should at times express them openly. In her warm-hearted paper 'Handhabung der Übertragung auf Grund der Ferenczischen Versuche' (*Int. Zeitschr. f. Psychoanal.*, Bd. XXII, 1936) Alice Balint suggested that such honesty on the part of the analyst is helpful and in keeping with the respect for truth inherent in psycho-analysis. While I admire her attitude, I cannot agree with her con-

clusions. Other analysts again have claimed that it makes the analyst more 'human' when he expresses his feelings to his patient and that it helps him to build up a 'human' relationship with him.

For the purpose of this paper I am using the term 'counter-transference' to cover all the feelings which the analyst experiences towards his patient.

It may be argued that this use of the term is not correct, and that counter-transference simply means transference on the part of the analyst. However, I would suggest that the prefix 'counter' implies additional factors.

In passing it is worth while remembering that transference feelings cannot be sharply divided from those which refer to another person in his own right and not as a parent substitute. It is often pointed out that not everything a patient feels about his analyst is due to transference, and that, as the analysis progresses, he becomes increasingly more capable of 'realistic' feelings. This warning itself shows that the differentiation between the two kinds of feelings is not always easy.

My thesis is that the analyst's emotional response to his patient within the analytic situation represents one of the most important tools for his work. The analyst's counter-transference is an instrument of research into the patient's unconscious.

The analytic situation has been investigated and described from many angles, and there is general agreement about its unique character. But my impression is that it has not been sufficiently stressed that it is a relationship between two persons. What distinguishes this relationship from others, is not the presence of feelings in one partner, the patient, and their absence in the other, the analyst, but above all the degree

¹ Paper read at the 16th International Psycho-Analytical Congress, Zürich, 1949. After presenting this paper at the Congress my attention was drawn to a paper by Leo Berman: 'Countertransferences and Attitudes of the Analyst in the Therapeutic Process,' *Psychiatry*, Vol. XII, No. 2, May, 1949. The fact that the problem of the counter-transference has been put for-

ward for discussion practically simultaneously by different workers indicates that the time is ripe for a more thorough research into the nature and function of the counter-transference. I agree with Berman's basic rejection of emotional coldness on the part of the analyst, but I differ in my conclusions concerning the use to be made of the analyst's feelings towards his patient.

Meine Annahme ist, dass die emotionale Reaktion des Analytikers auf seinen Patienten in der Sitzung eines der wichtigsten Werkzeuge für sein Arbeit ist. Die **Gegenübertragung** des Analytikers ist ein Instrument zur Erforschung des Unbewussten des Patienten.



Paula Heimann, 1950

Unsere Grundannahme ist, dass das Unbewusste des Analytikers das seines Patienten versteht. Dieser Rapport auf einer tiefen Ebene kommt in Form der Gefühle an die Oberfläche, die der Analytiker in Reaktion auf seinen Patienten bemerkt – in seiner Gegenübertragung.

Paula Heimann, 1950



RATSCHLÄGE FÜR DEN ARZT BEI DER PSYCHOANALYTISCHEN BEHANDLUNG

1912

er soll dem gebenden Unbewußten des Kranken sein eigenes Unbewußtes als empfangendes Organ zuwenden, sich auf den Analysierten einstellen wie der Receiver des Telephons zum Teller eingestellt ist. Wie der Receiver die von Schallwellen angeregten elektrischen Schwankungen der Leitung wieder in Schallwellen verwandelt, so ist das Unbewußte des Arztes befähigt, aus den ihm mitgeteilten Abkömmlingen des Unbewußten dieses Unbewußte, welches die Einfälle des Kranken determiniert hat, wiederherzustellen.

Gegenübertragung und Bereitschaft zur Rollenübernahme*

Übersicht: Anknüpfend an Paula Heimanns Hinweis auf die produktive Funktion der Gegenübertragung im psychoanalytischen Prozeß zeigt der Autor an Beispielen, daß „irrationale Reaktionen“ des Analytikers nicht bloß auf dessen „blinde Flecken“ zurückzuführen sind, sondern Kompromißbildungen darstellen zwischen eigenen Strebungen und dem unvermeidlichen (mehr oder weniger) kontrollierten Eingehen auf Rollenzumutungen des Analysanden.

Der Begriff „Gegenübertragung“ hat — ebenso wie der Begriff „Übertragung“ — sehr viele Bedeutungen. Freud sah die Gegenübertragung zunächst im Zusammenhang mit den blinden Flecken des Analytikers, die ein Hindernis für die Analyse darstellen. Entsprechend verstand Freud die Gegenübertragung von Anfang an als „Hindernis für das freie Verstehen des Therapeuten“. In diesem Zusammenhang betrachtete Freud das Unbewußte des Analytikers als ein „Instrument“ (...), dessen wirksamer Einsatz in der analytischen Situation durch die Gegenübertragung beeinträchtigt werde“. So wurde die Gegenübertragung des Analytikers auf die gleiche Stufe mit dem Widerstand des Patienten gestellt (Sandler, Dare, Holder 1973, S. 58).

In der Übertragung sah Freud zunächst ein Hindernis, später aber ein unentbehrliches Hilfsmittel bei der analytischen Arbeit. Im Hinblick auf die Gegenübertragung hat er einen ähnlichen Schritt nicht getan. Zu diesem unumgänglichen Schritt entschloß man sich erst nach Freud. In der psychoanalytischen Literatur bahnte sich eine entscheidende Entwicklung an, als man begann, in der Gegenübertragung ein Phänomen zu sehen,

„das dem Analytiker eine bedeutsame Verständnishilfe für den verborgenen Sinn der Mitteilungen des Patienten bietet. Der entscheidende neue Gedanke besagte, daß der Analytiker Wahrnehmungs- und Verstehenselemente für die sich im Patienten abspielenden Vorgänge besitzt, und daß diese Elemente nicht unmittelbar bewußt sind, aber vom Analytiker entdeckt werden können, wenn er seine eigenen Assoziationen beobachtet, während er dem Patienten zuhört“ (Sandler, Dare, Holder 1973, S. 60 f.).

Paula Heimann (1950) hat zum ersten Mal ausdrücklich die *positive* Bedeutung der Gegenübertragung dargestellt. Andere haben dieses Thema behandelt und weiter ausgeführt, aber die beiden Aufsätze von Paula

* Beitrag zu einem Symposium „The Importance of Counter-Transference in Current Psychoanalytic Practice“, das während der Konferenz der British Psycho-Analytical Society, London, im September 1974 abgehalten wurde.

Gleichschwebende Rollenübernahmebereitschaft



Kontrollierte Übernahme der Rolle, die der Patient dem Therapeuten anträgt.

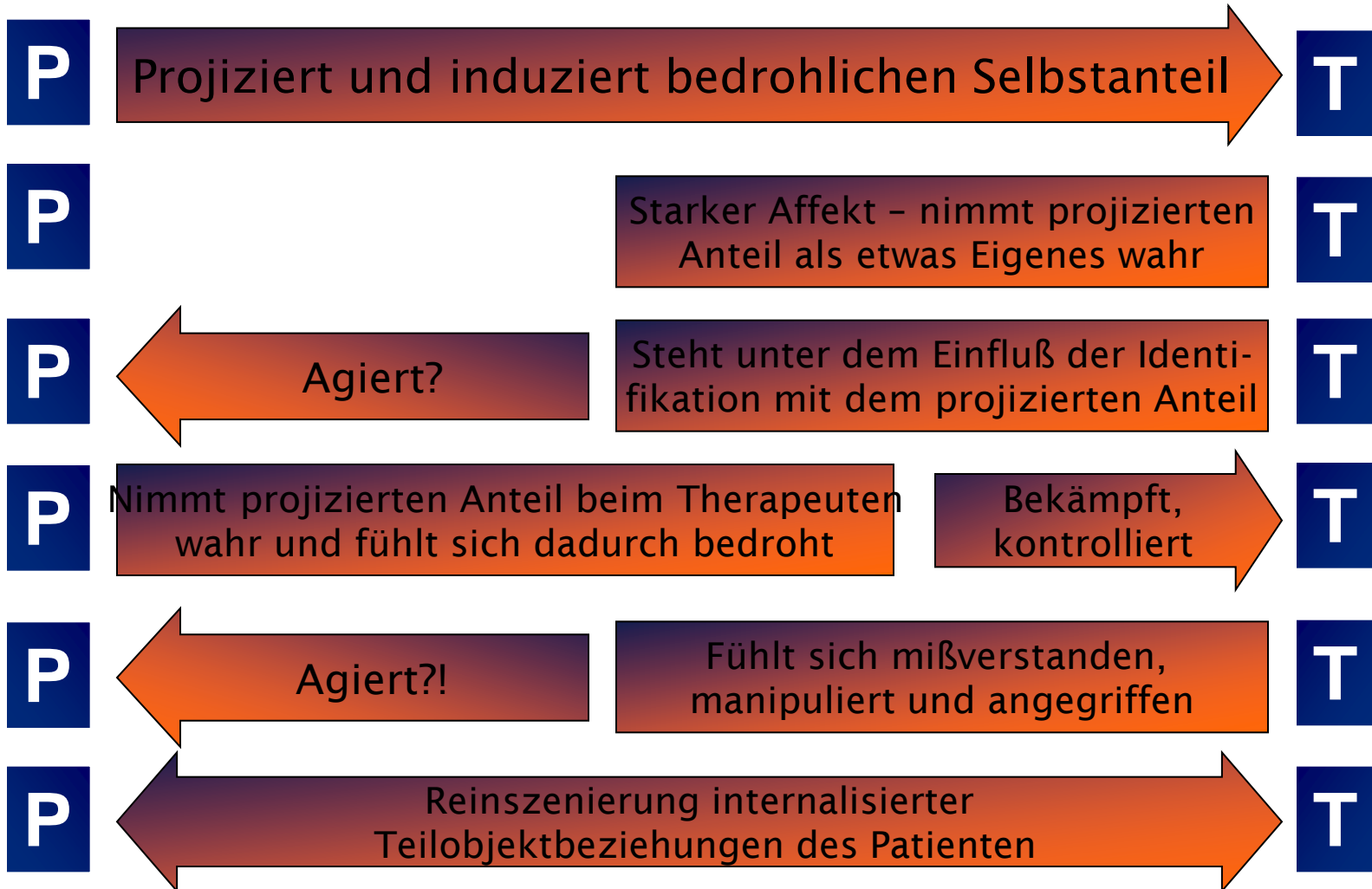
=> Diese wird nicht offen ausagiert, wirkt aber unbewusst und trägt so zur Bearbeitung abgewehrter Anteile des Patienten bei.

Joseph Sandler, 1976

Projektive Identifikation und der Container



Projektive Identifikation



Wilfred R. Bion Lernen durch Erfahrung

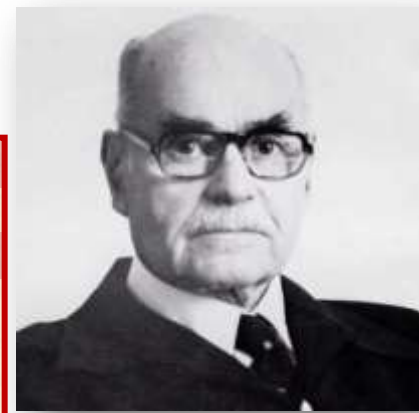
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

1962

5. Melanie Klein hat einen Aspekt der projektiven Identifikation beschrieben, der sich auf die Modifikation infantiler Ängste bezieht; das Kind projiziert einen Teil seiner Psyche, nämlich seine schlechten Gefühle, in eine gute Brust. Von dort werden sie zum geeigneten Zeitpunkt zurückgeholt und reintrojiziert. Während ihres Aufenthaltes in der guten Brust sind sie derart verändert worden – jedenfalls erlebt das Kind sie so –, daß das Objekt, das reintrojiziert wird, für die Psyche des Kindes erträglich geworden ist.

6. Zum Gebrauch als Modell werde ich von der obenstehenden Theorie die Idee eines Behälters [container] abstrahieren, in den ein Objekt projiziert wird, sowie das Objekt, das in den Behälter projiziert werden kann; letzteres werde ich mit dem Ausdruck »Gehalt« [contained] bezeichnen. Die Unzulänglichkeit beider Ausdrücke weist auf den Bedarf nach weiterer Abstraktion hin.

7. Behälter und Gehalt können mit Emotionen verbunden oder von Emotionen durchdrungen sein. In diesem Fall ändern sie sich in einer Art, die üblicherweise als Wachstum beschrieben wird. Besteht jedoch keine Verbindung mit Emotionen oder ist sie verlorengegangen, verlieren sie an Vitalität, das heißt, sie nähern sich unbelebten Objekten an. Sowohl der Behälter als auch der Gehalt sind Modelle abstrakter Repräsentationen von psychoanalytischen Realisierungen.



Wilfred Bion
(1897-1979)

Aus einer Balintgruppe

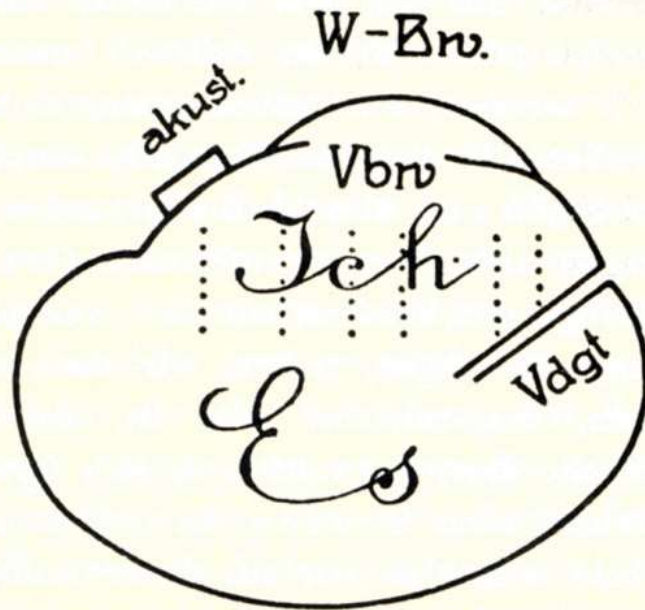
- Die Patientin induziert mithilfe der projektiven Identifikation im Arzt die Rolle der Mutter – er identifiziert sich damit: zuerst weist er sie zurück, dann gibt er ihr „vergiftete Milch“.
- Später hat der Arzt ein schlechtes Gewissen – unbewusst und sehr „primitiv“. Er ist möglicherweise mit einem Anteil der Patientin identifiziert, die sich als Kind schuldig gefühlt hat, wenn die Mutter sie schlecht behandelt hat. Zum Teil ist dies auch eine gesunde und realistische Reaktion.
- In der Balintgruppe identifizieren sich einige Mitglieder mit der Patientin (kindliches Opfer – Wut auf „böse“ Mutter/Arzt), andere mit dem Arzt/ der Mutter (versagend, aggressiv erfolgreich).

Aus einer Balintgruppe

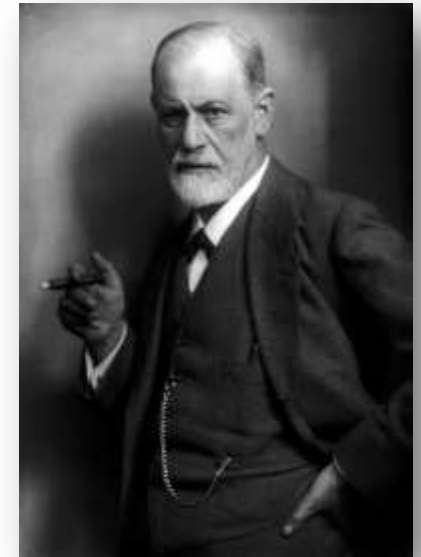
- Die Balintgruppe ist ein Container für das Erleben des Arztes – sie vermag es, dem Arzt die Anteile, die er ihr anbietet, „verdaut“ wiederzugeben.
- Der Arzt fühlt sich verstanden, er kann seine innere Haltung der Patientin (und sich selbst) gegenüber ändern, findet Zugang zu seinem Mitleid mit der Patientin und erkennt, dass er die Rolle der bösen Mutter ausagiert hat.
- Als die Patientin wiederkommt, kann der Arzt in Kontakt mit diesen Gefühlen bleiben und so ihre Not containen.
- Sie spürt dies und macht eine neue Beziehungserfahrung.
- Da er sie containt und entlastet, kann sie ihm vertrauen, sich öffnen und schließlich seine Hilfe annehmen.

Implizite Beziehungsprozesse

DAS ICH UND DAS ES



1923



Sigmund Freud
(1865-1939)

Das Ich ist vor allem ein körperliches, es ist nicht nur ein Oberflächenwesen, sondern selbst die Projektion einer Oberfläche.

Das „Spiegel-System“

Action recognition in the premotor cortex

Vittorio Gallese, Luciano Fadiga, Leonardo Fogassi and Giacomo Rizzolatti

Istituto di Fis



COGNITIVE
BRAIN
RESEARCH

Cognitive Brain Research 3 (1996) 131-141

Research report

Premotor cortex and the recognition of motor actions

Giacomo Rizzolatti ^{*}, Luciano Fadiga, Vittorio Gallese, Leonardo Fogassi

Istituto di Fisiologia Umana, Università di Parma, Via Gramsci 14, I-43100, Parma, Italy

Summary

We recorded rostral part of monkeys. Pres discharge dur We describe h F5 neurons (active both v and when it experimenter. triggered, req action and th of the object ineffective. Ha agents. The ac mirror neuron

Abstract

In area F5 of the observes a similar ac neurons and we propo the understanding of activate the posterior derives from a more

Keywords: ac

Keywords: Premotor cov

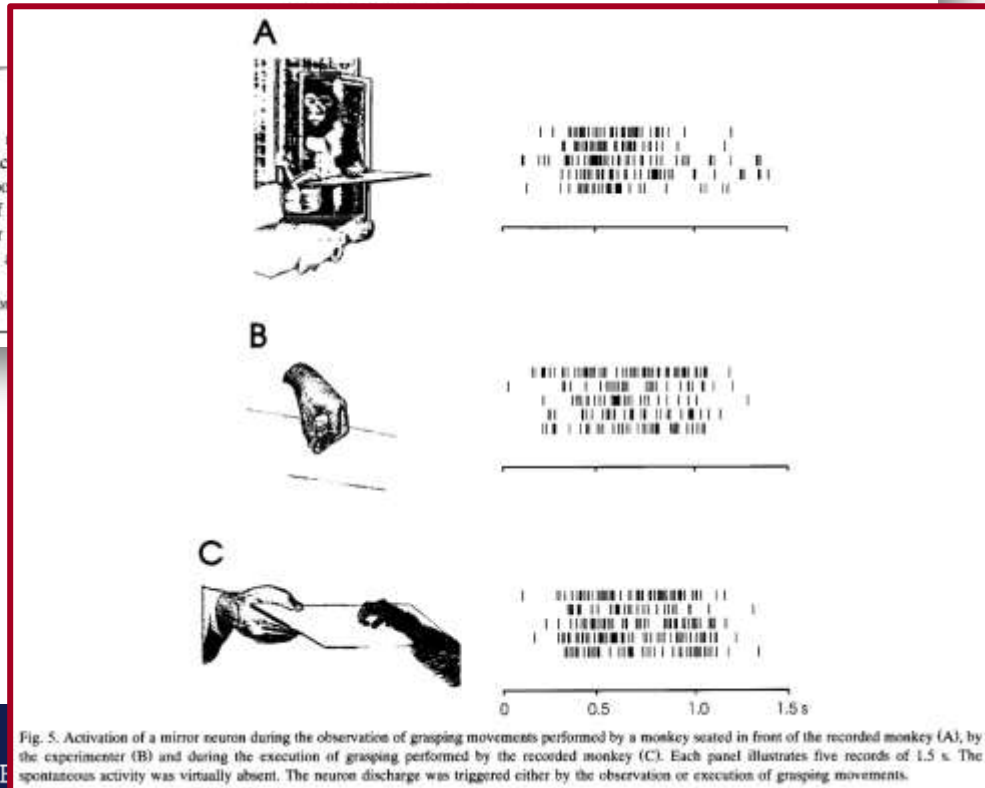
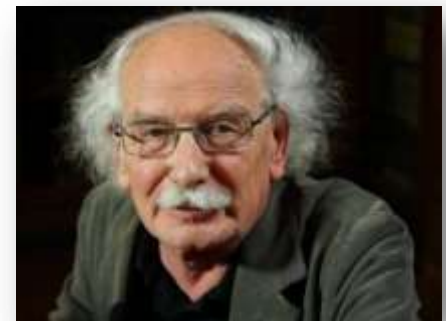


Fig. 5. Activation of a mirror neuron during the observation of grasping movements performed by a monkey seated in front of the recorded monkey (A), by the experimenter (B) and during the execution of grasping performed by the recorded monkey (C). Each panel illustrates five records of 1.5 s. The spontaneous activity was virtually absent. The neuron discharge was triggered either by the observation or execution of grasping movements.

Die Spiegelneuronen



Vittorio Gallese (*1959)



Giacomo Rizzolatti (*1937)

The Paradigmatic Body

Embodied Simulation, Intersubjectivity

Vittorio Gallese & Valentina Cuccio

In this paper we propose a way in which cognitive neuroscience provides new insights on three aspects of social cognition: intersubjectivity, embodied simulation, and language. We emphasize the crucial role of the body, constitutive source of pre-reflective consciousness of the self and provide a critical view of contemporary social cognitive neuroscience. The brain level of description is a necessary but not sufficient condition for understanding intersubjectivity, the human self, and language; which are possible only if coupled with a full appreciation of their intertwined embodied nature. We introduce mirror mechanisms and embodied simulation as a new account of intersubjectivity and the human self. We focus on a specifically human modality of intersubjectivity of social cognition related to language and discuss in detail while emphasizing the progress and limitations of this approach. A key aspect of human language consists in its decoupling from the body, hence manifesting its power of abstraction. We discuss the human language as instantiations of the Greek notion of *paradeigma* explored by Aristotle to refer to a typical form of rhetorical reasoning. Paradigmatic knowledge connects the particular, moving from the contingent particular situation to the general. Similarly, embodied simulation is the suspension of the "concrete" process: reuse of motor knowledge in the absence of the movement. This is an example of "paradigmatic knowledge." This new epistemology of intersubjectivity generates predictions about the intrinsic functions of social cognitive operations, cutting across, and not subordinate to, the psychology of mind.

Keywords

Cognitive neuroscience | Embodied simulation | Intersubjectivity | Mirror neurons | Paradigm | Social cognition

Gallese, V. & Cuccio, V. (2015). The Paradigmatic Body. In T. Metzinger & J. M. Windt (Eds.).

Spiegelmechanismen:

- Spiegelneurone bilden einen bestimmten motorischen Vorgang ab, wenn
 - dieser bei anderen beobachtet wird
 - dieser über andere sensorische Kanäle wahrgenommen wird (z.B. die Schritte eines anderen hören)
 - diese imitiert werden
 - diese ausgeführt werden
 - die Ausführung vorgestellt wird
 - Motorische Kognition:
 - die Handlung anderer kann antizipiert werden
 - wir schreiben anderen nicht explizit Intentionen zu – wir erkennen sie einfach
 - Wir benötigen keine Metarepräsentation der Intentionen anderer, um sie zu verstehen
- Direkter impliziter Zugangsweg zur Bedeutung des Verhaltens anderer

Zwischenkörperlichkeit (*intercorporeality*):

Wechselseitige Resonanz intentional bedeutsamen sensomotorischen Verhaltens.



Opinion piece

Cite this article: Gallese V. 2014 Bodily selves in relation: embodied simulation as second-person perspective on intersubjectivity. *Phil. Trans. R. Soc. B* **369**: 20130177.
<http://dx.doi.org/10.1098/rstb.2013.0177>

Bodily selves in relation: embodied simulation as second-person perspective on intersubjectivity

Vittorio Gallese

Department of Neuroscience, University of Parma, 43125 Parma, Italy

This article addresses basic aspects of social cognition focusing on the pivotal role played by the lived body in the constitution of our experience of others. It is suggested that before studying intersubjectivity we should better qualify the notion of the self. A minimal notion of the self, the bodily self, defined in terms of its motor potentialities, is proposed. The discovery of mirror mechanisms for action, emotions and sensations led to the proposal of an embodied approach to intersubjectivity—embodied simulation (ES) theory. ES and the related notion of neural reuse provide a new empirically based perspective on intersubjectivity, viewed first and foremost as intercorporeality. ES challenges the notion that folk psychology is the sole account of interpersonal understanding. ES is discussed within a second-person perspective on mindreading.

Spiegelmechanismen wurden ebenfalls belegt:

- beim Beobachten der sensorischen Wahrnehmung anderer (z.B. berührt werden)
- beim Beobachten der Schmerzen anderer
- beim Beobachten der Emotionen anderer

Research Report

UNCONSCIOUS FACIAL REACTIONS TO EMOTIONAL FACIAL EXPRESSIONS

Ulf Dimberg, Monika Thunberg, and Kurt Elmehed

Uppsala University, Uppsala, Sweden

Abstract—Studies reveal that when people are exposed to emotional facial expressions, they spontaneously react with distinct facial electromyographic (EMG) reactions in emotion-relevant facial muscles. These reactions reflect, in part, a tendency to mimic the facial stimuli.

We investigated whether corresponding facial reactions were elicited when people are unconsciously exposed to emotional facial expressions. Through use of the backward masking technique, the subjects were prevented from consciously recognizing the target faces. Exposure to happy and angry faces was unconsciously masked by neutral face exposure. Our results revealed that happy and angry stimulus faces elicited distinct facial muscle reactions. Our results indicate that important aspects of emotional communication can occur on an unconscious level.

(Hjortsjö, 1970). It has been consistently reported that these muscles more generally distinguish between positive and negative emotional reactions (e.g., Cacioppo, Petty, Losch, & Kim, 1986; Dimberg, 1990).

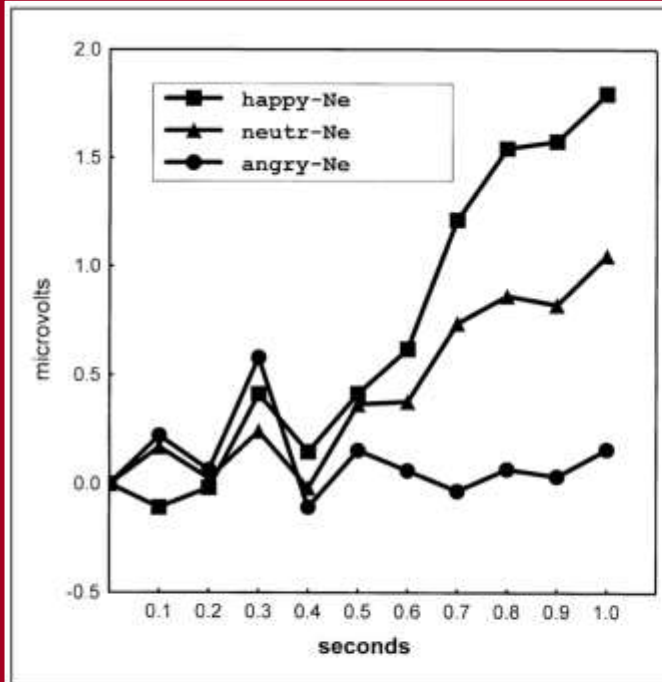


Fig. 1. Mean facial electromyographic response for the *zygomatic major* muscle, plotted in intervals of 100 ms during the first second of exposure. Three different groups of participants were exposed to identical neutral faces ("Ne"), preceded by unconscious exposure of happy, neutral ("neutr"), or angry target faces, respectively.

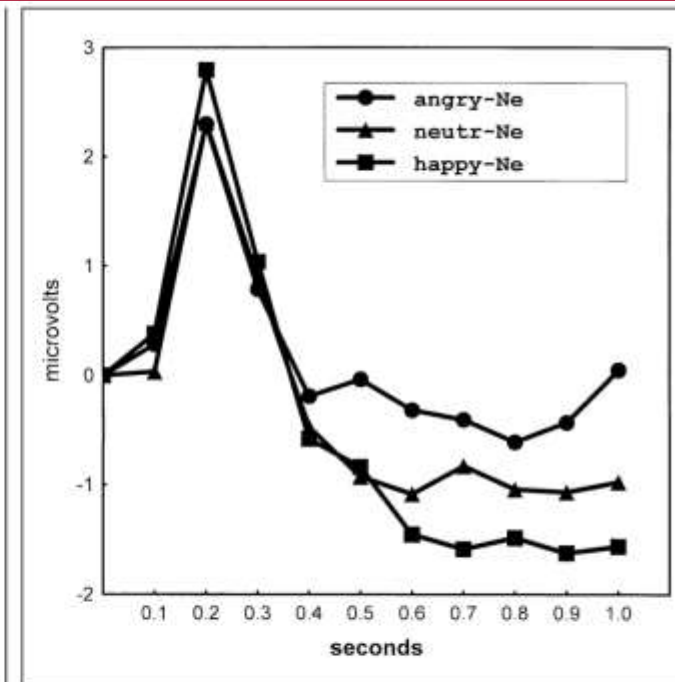


Fig. 2. Mean facial electromyographic response for the *corrugator supercilii* muscle, plotted in intervals of 100 ms during the first second of exposure. Three different groups of participants were exposed to identical neutral faces ("Ne"), preceded by unconscious exposure of angry, neutral ("neutr"), or happy target faces, respectively.

A specific neural substrate for perceiving facial expressions of disgust

M. L. Phillips*, A. W. Young†, C. Senneker‡, C. Andrew§, A. J. Calder†, E. T. Bullmore¶, D. Rowland||, S. C. R. Williams§, J. A. Gray*

* Department of Psychological Medicine, King's College London, Denmark Hill, London SE5 8AF, UK
 † Applied Psychology Unit, 15 Chaucer Road, Cambridge CB2 3RQ, UK
 ‡ Neuroimaging Unit, § Brain Image Analysis Unit, Institute of Psychiatry, De Crespigny Park, London SE5 8AF, UK
 ¶ School of Psychology, University of St Andrews, Fife KY16 9SS, UK

Recognition of facial expressions is critical to the social and physical environment, with different facial expressions having distinct meanings¹. Perception of facial expressions has been extensively studied upon the amygdala²⁻⁶. Disgust—literally ‘to turn away from’—is an important emotion, with a distinct evolutionary history, conveyed by a characteristic facial expression. We used functional magnetic resonance imaging (fMRI) to identify the neural substrate for perceiving disgust. Volunteers were presented with faces showing disgust or fear. Cerebral activation in response to disgust was contrasted with that for neutral faces. The findings generally confirmed previous positron emission tomography (PET) findings of amygdala involvement. Both perceptions of disgust activated anterior insular cortex and amygdala; strong disgust also activated limbic cortico-striatal-thalamic circuitry. The amygdala is known to be involved in responses to offensive stimuli, and is related to appraisal of distasteful stimuli.

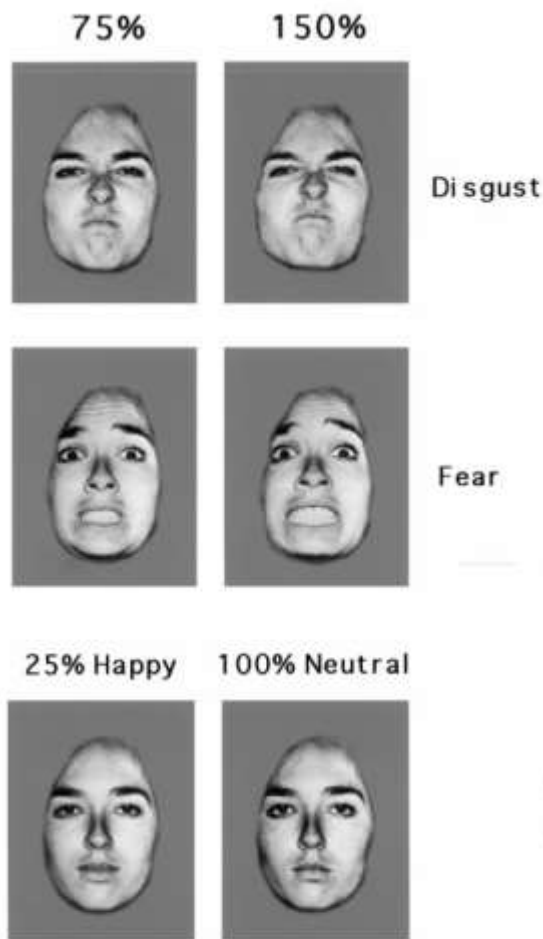


Figure 1 Faces from a standard set¹⁸ were computer-transformed¹⁹ to create two levels of intensity of expressed fear and disgust. Examples of faces depicting 100% neutral, 75 and 150% disgust, and 75 and 150% fear are demonstrated, together with an example of a stimulus depicting a mildly happy expression (75% neutral and 25% happy) which was used as the neutral baseline.

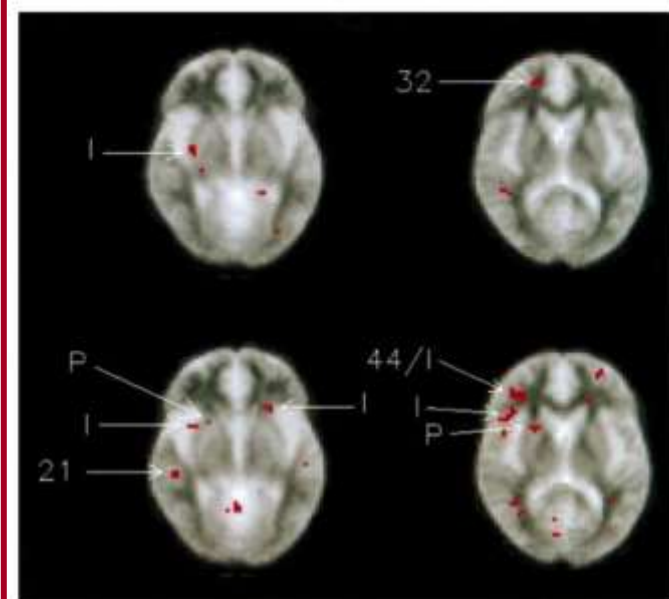


Figure 2 Generic brain activations in seven right-handed normal subjects during perception of faces depicting 75% (top row) and 150% (bottom row) disgust intensity. The grey-scale template was calculated by voxel-by-voxel averaging of the individual PET images of all subjects, following transformation into Talairach space. The transverse sections in each experiment are at 2 mm below (left) and 9 mm above (right) the AC-PC line (right side of the brain on the left side of each section, and vice versa). Major regions of activation (probability of false activation <0.004) for perception of faces depicting 75% disgust versus a neutral expression are demonstrated in the right insula (I) and right medial frontal cortex (BA 32); those for faces depicting 150% disgust versus a neutral expression are demonstrated in the right and left anterior insula (I), right anterior insula bordering on inferior frontal cortex (BA 44), right putamen (P), and right middle temporal gyrus (BA 21).



CrossMark
click for updates

Opinion piece

Cite this article: Gallese V. 2014 Bodily selves in relation: embodied simulation as second-person perspective on intersubjectivity. *Phil. Trans. R. Soc. B* **369**: 20130177. <http://dx.doi.org/10.1098/rstb.2013.0177>

Bodily selves in relation: embodied simulation as second-person perspective on intersubjectivity

Vittorio Gallese

Department of Neuroscience, University of Parma, 43125 Parma, Italy

This article addresses basic aspects of social cognition focusing on the pivotal role played by the lived body in the constitution of our experience of others. It is suggested that before studying intersubjectivity we should better qualify the notion of the self. A minimal notion of the self, the

Theorie der **Embodied Simulation (ES)**:

- Unsere sozialen Interaktionen bekommen dadurch Bedeutung, dass wir unser **eigenes psychisches Erleben** verwenden, um es funktionell **anderen zuzuschreiben**
- ES werden als **unbewusste**, präreflektive funktionelle Mechanismen des Gehirn-Körper-Systems erfahren
- ES werden während der Interaktion mit anderen getriggert und darüber hinaus durch kontextuelle, kognitive und persönlichkeitsbedingte Faktoren überformt
- Vor und unter dem „mindreading“ ist die **Zwischenkörperrealität** die wesentliche Quelle, aus der wir direkt das Wissen über andere schöpfen

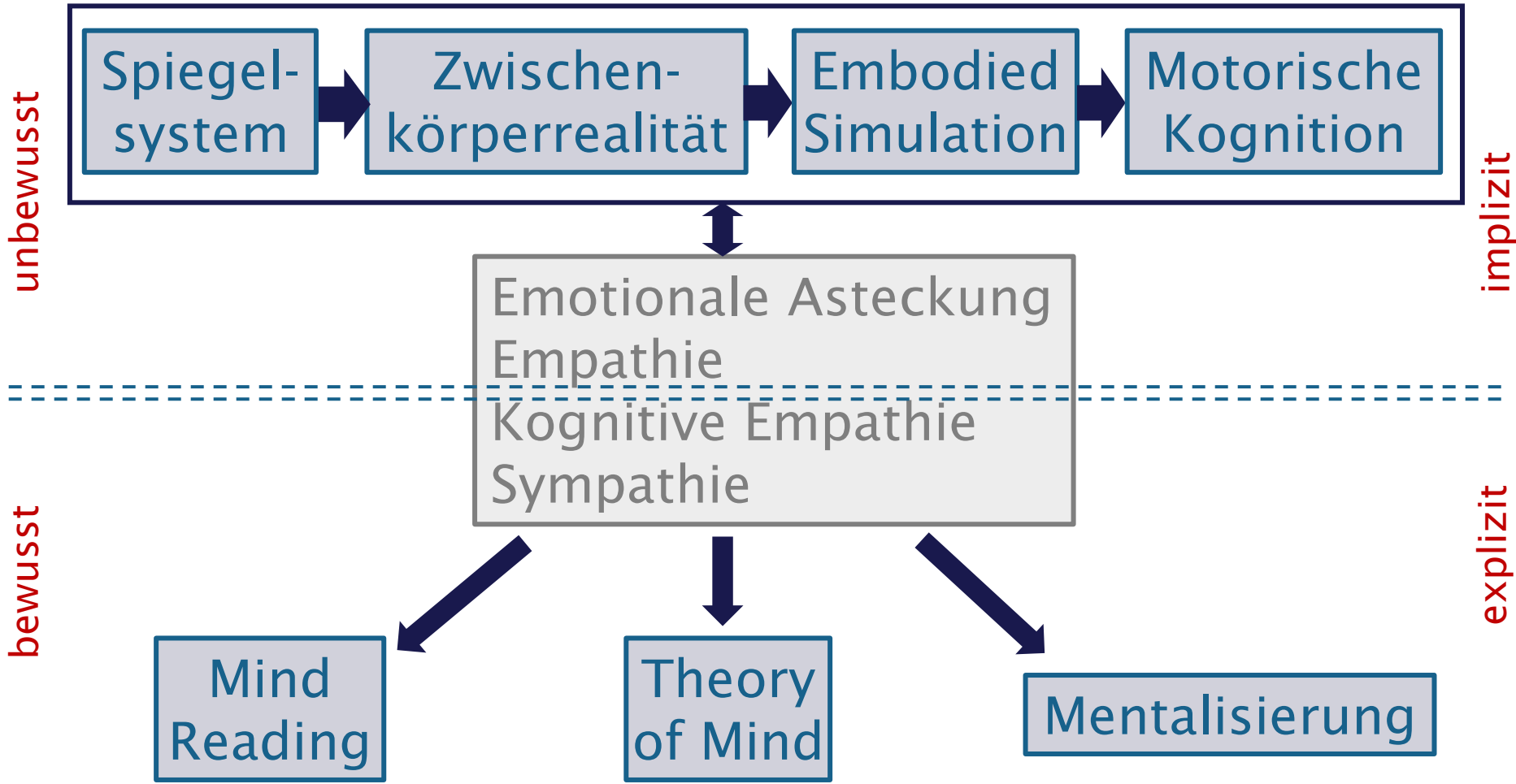
Spiegel-Mechanismen und Empathie



Vier Dimensionen der Empathie

(Preston & de Waal 2002)

- **Emotionale Ansteckung** – emotionaler Zustand des Subjekts als direkte Folge der Wahrnehmung des emotionalen Zustands des Objekts
- **Empathie** – der emotionale Zustand des Subjekts ähnelt dem des Objekts aufgrund der Wahrnehmung dessen Situation
- **Kognitive Empathie** – geteiltes Erleben, das stärker durch kognitive Prozesse erreicht wird (das Erleben des Objekts kann unbekannt sein oder in räumlicher bzw. zeitlicher Distanz stattfinden)
- **Sympathie** – Zustand, in dem das Subjekt Anteilnahme erlebt, nachdem es den Zustand bzw. die Probleme des Objekts wahrgenommen hat



Embodied Memories

Auf der Suche nach der verlorenen Zeit

Gleich darauf führte ich, bedrückt durch den trüben Tag und die Aussicht auf den traurigen folgenden, einen Löffel mit dem aufgeweichten kleinen Stück Madeleine darin an die Lippen. In der Sekunde nun, als dieser mit dem Kuchengeschmack gemischte Schluck Tee meinen Gaumen berührte, zuckte ich zusammen und war wie gebannt durch etwas Ungewöhnliches, das sich in mir vollzog. Ein unerhörtes Glücksgefühl, das ganz für sich allein bestand und dessen Grund mir unbekannt blieb, hatte mich durchströmt. [...]

Und dann mit einem Mal war die Erinnerung da. Der Geschmack war der jener Madeleine, die mir am Sonntagmorgen in Combray (weil ich an diesem Tage vor dem Hochamt nicht aus dem Haus ging) sobald ich ihr in ihrem Zimmer guten Morgen sagte, meine Tante Léonie anbot, nachdem sie sie in ihren schwarzen oder Lindenblütentee getaucht hatte. [...]

Marcel Proust

Eine Liebe von Swann

Bibliothek Suhrkamp



Marcel Proust
(1871-1922)

REPRESENTATION AND
INTERNALIZATION IN INFANCY

- Repräsentationen im ersten Lebensjahr werden in einem nonverbalen und impliziten Modus kodiert
- Nonverbale Information wird über Wahrnehmungskanäle wie Bilder, Klänge, Gerüche, Berührung und Temperatur gespeichert
- Diese Informationen können für Sprache oder Aufmerksamkeit unzugänglich sein und dennoch beeinflussen, wie wir uns fühlen und wie wir handeln

2002

E D T R O N I C K

The Neurobehavioral and
Social-Emotional Development
of Infants and Children



- Prozedurales Wissen von Beziehungen
- nicht-symbolisch als *implizites Beziehungswissen* repräsentiert
- kann die Basis für das abgeben, was später symbolisch repräsentiert wird

2012

Implizites Beziehungswissen und Embodied Communication





embodied communication in humans and machines

Ipke Wachsmuth | Manuela Lenzen | Günther Knoblich

OXFORD

2008

1

Introduction to embodied communication: why communication needs the body

Ipke Wachsmuth, Manuela Lenzen,
and Günther Knoblich

- Gesten und Haltungen
- Rhythmische Organisation
 - Rhythmus interpersonaler Gesten
 - Körperbewegung
 - Sprachproduktion
- Prosodie
 - Lautstärke der Sprache
 - Klang der Sprache
 - Melodie der Sprache
- Körpersprache
 - Mimischer Ausdruck von Emotionen
- *Chemosensorische Kommunikation*

*Beispiel 1:
Mimischer Ausdruck von Emotionen*

Aus dem Lehrstuhl

Affekte, Be

Aus der Fachrichtung Psychologie der Universität des Saarlandes

Ve

Von Thomas Anstad

Affects, Regulation of B

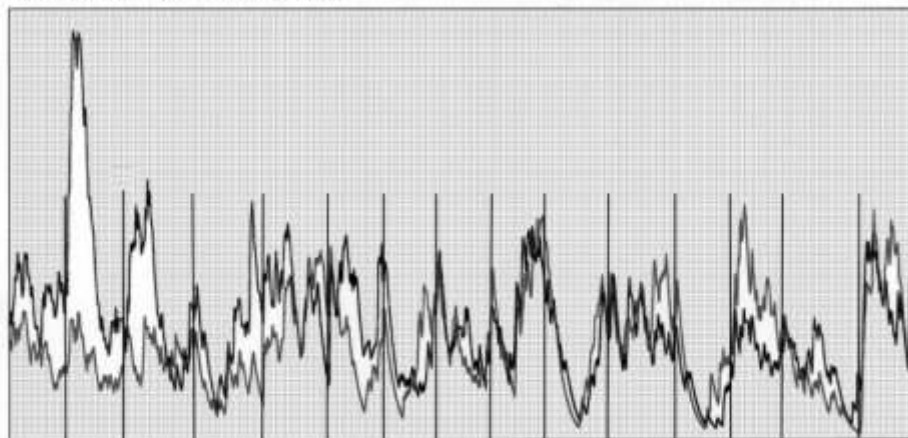
The following report i
Saarbrücken Research Gr
of relationships. Differen
as specific forms of creat
ences between successful
relationships are worked
ference is a very ubiquiti
a specific form of affecti
distinguished by specific
quality of the shown affe
disturbances we find a t
„lead-affect“, the marker
affects. In the group of
relationship, in interactio
the dyad talks about. Th
day relationships can be c
tively react to the unconse
the therapist develops th
would be urgently necess
situations he talks about.

Remembering and Actin

In the accompanying
vestigated with regard to
and the facial expressions
sample of eleven treatmen
investigation focussed on
of past relationships and
whether the relation betw
therapy. The hypothesis
exhibited emotion would
quency of recollective na
Freud's - with the frequ
ever, the therapist exhibit
to show. The results are
process and containing.

Synchronisation of Positiv Facial Expression

filtered frequency in segment



1 minute segments, 15 sessions

— Happy felt, Ther. A (lower line) — Happy felt, Miss A (upper line)

Case A

Fig. 1: Reciprocity induced failure

from: Krause (2016)

Zusammenfassung

Eine positive therapie wird therapieschule tige Voraussetzung angesehen. Meist v lediglich die schrift zung erfasst. Nonve aktion zwischen Pa ten werden kaum u Studie zur Vorhersa närer Fokaltherapie aktionsprozesse im risch zwischen eine ner „nicht erfolgreic mikroanalytischen on coding system“,

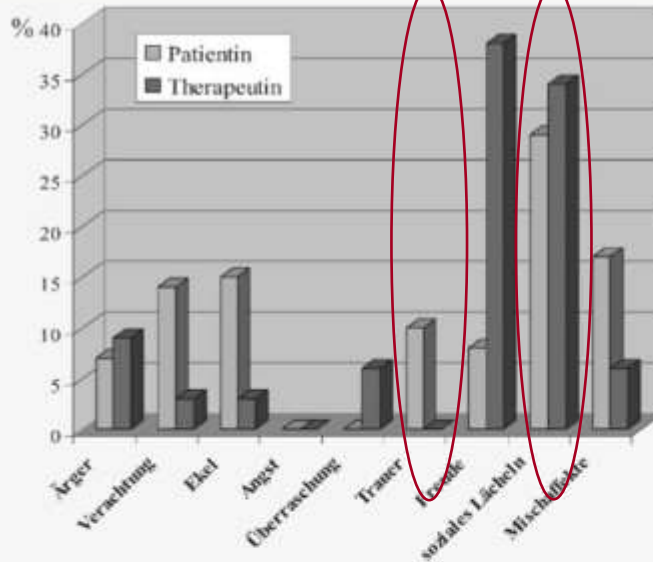


Abb. 1 ◀ Primäraffekte von Patientin (Frau A.) und Therapeutin. Dargestellt werden die prozentualen Anteile der Affektäußerungen der Patientin und der Therapeutin an den gesamten Affektäußerungen (Patientin $n=56$; Therapeut $n=20$) in der untersuchten Zeitstichprobe (15 min)

Erfolgreiche Psychotherapie

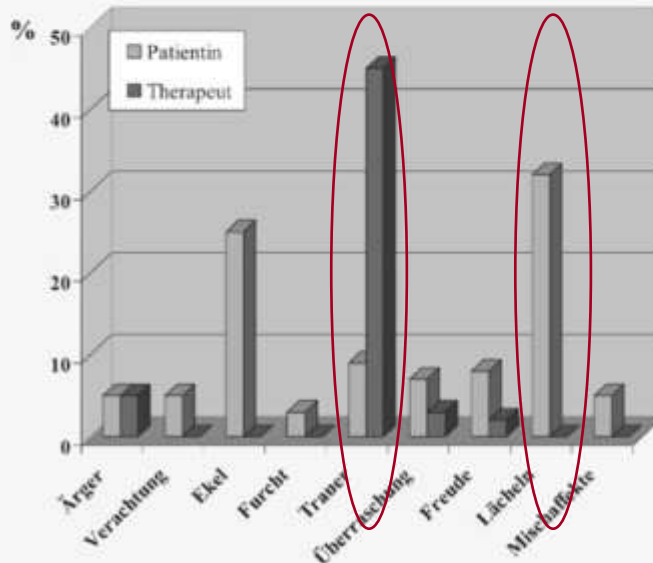


Abb. 2 ◀ Primäraffekte von Patientin (Frau B.) und Therapeut. Dargestellt werden die prozentualen Anteile der Affektäußerungen der Patientin und des Therapeuten an den gesamten Affektäußerungen (Patientin $n=63$; Therapeut $n=21$) in der untersuchten Zeitstichprobe (insgesamt 15 min)

Erfolgreiche Psychotherapie

Beispiel 2: Geruchswahrnehmung

Didier Anzieu Das Haut-Ich

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft



Didier Anzieu
(1923-1999)

Es kann sein,
daß Intuition und Empathie des Psychoanalytikers vor allem auf einer
olfaktiven Grundlage beruhen, die schwer zu untersuchen ist.

1985

HUMAN OLFACTORY COMMUNICATION OF EMOTION^{1,2,3}

DENISE CHEN

AND

JEANNETTE HAVILAND-JONES

*Monell Chemical Senses Center
Philadelphia, Pennsylvania*

Rutgers University

Summary.—Nonhuman animals communicate their emotional states through changes in body odor. The study reported here suggests that this may be the same for humans. We collected underarm odors on gauze pads from 25 young women and men on two different occasions. On one occasion the donors were induced to feel happy by viewing an excerpt from a funny movie whereas on the other, separated by a day, they were induced to feel afraid by watching an excerpt from a frightening movie. One week later, 40 women and 37 men were asked to smell several different

bottles, some containing a happy movie, some a scary movie, some a neutral movie, and some a control. The results showed that the women who identified the happy odors were more likely to identify the happy odors than the men. The women who identified the fearful odors were more likely to identify the fearful odors than the men. The results of this study suggest that there is information in human body odors indicative of emotional state. This finding introduces new complexity in how humans perceive and interact.

finding suggests that there is information in human body odors indicative of emotional state. This finding introduces new complexity in how humans perceive and interact.

TABLE 2

FREQUENCIES AND PERCENTAGES OF FEMALE AND MALE OBSERVERS WHO CORRECTLY IDENTIFIED HAPPY AND FEARFUL ODORS ON BOTH 3- AND 6-CHOICE TASKS

Target Odor	Chance for Tasks		Women (<i>n</i> = 40)		Men (<i>n</i> = 37)	
	%	Tasks	<i>f</i>	%	<i>f</i>	%
Female Happy Odor	11	1 and 5	12	30‡	9	24†
Male Happy Odor	11	3 and 5	13	33‡	4	11
Female Fearful Odor	17	2 and 6	3	8	2	5
Male Fearful Odor	17	4 and 6	18	45‡	11	30*

**p* = .057. †*p* ≤ .02. ‡*p* < .001.

Smelling Chemosensory Signals of Males in Anxious Versus Nonanxious Condition Increases State Anxiety of Female Subjects

Jessica Albrecht^{1,*}, Maria Demmel^{1,*}, Veronika Schöpf¹, Anna Maria Kleemann¹, Rainer Kopietz¹, Johanna May¹, Tatjana Schreder¹, Rebekka Zerneck¹, Hartmut Brückmann¹ and Martin Wiesmann^{1,2}

¹Department of Neuroradiology, Ludwig-Maximilians-Universität München, 81377 Munich, Germany and ²Department of Diagnostic Neuroradiology, Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen, 52074 Aachen, Germany

Correspondence to be sent to: Jessica Albrecht, Monell Chemical Senses Center, 3500 Market Street, Philadelphia, PA 19104, USA
e-mail: jalbrecht@monell.org

*These authors contributed equally to the work

Accepted August 12, 2010

Abstract

The hypothesis of this experiment was that humans in an anxious state compared with neutral state can detect and identify odors of other humans via their body odors. Specifically, we hypothesized that exposure to odors of humans in an anxious state compared with neutral chemosignals increase state anxiety of female subjects. Two different sweat donation sessions: chemosignals were collected during participation in an ergometer workout (anxiety condition) and in an ergometer workout (neutral condition). State and trait anxiety were evaluated using Spielberger's state-trait anxiety inventory in a double-blind design. Comparison of state anxiety scores between anxiety and neutral condition differed significantly indicating that our model of anxiety induction is capable of inducing a change in emotion. Comparison of state anxiety of odor recipients showed a trend to be higher in the anxiety condition compared with the neutral condition after 5 min of odor exposure. After 20 min of odor exposure, state anxiety of female subjects was significantly higher during the perception of sweat collected during the anxiety condition compared with the perception of sweat collected during the neutral condition. This experiment demonstrates that chemosignals compared with neutral chemosignals are capable of inducing an increase in state anxiety of female subjects.

Key words: fear, odor, olfaction, sweat, VNO

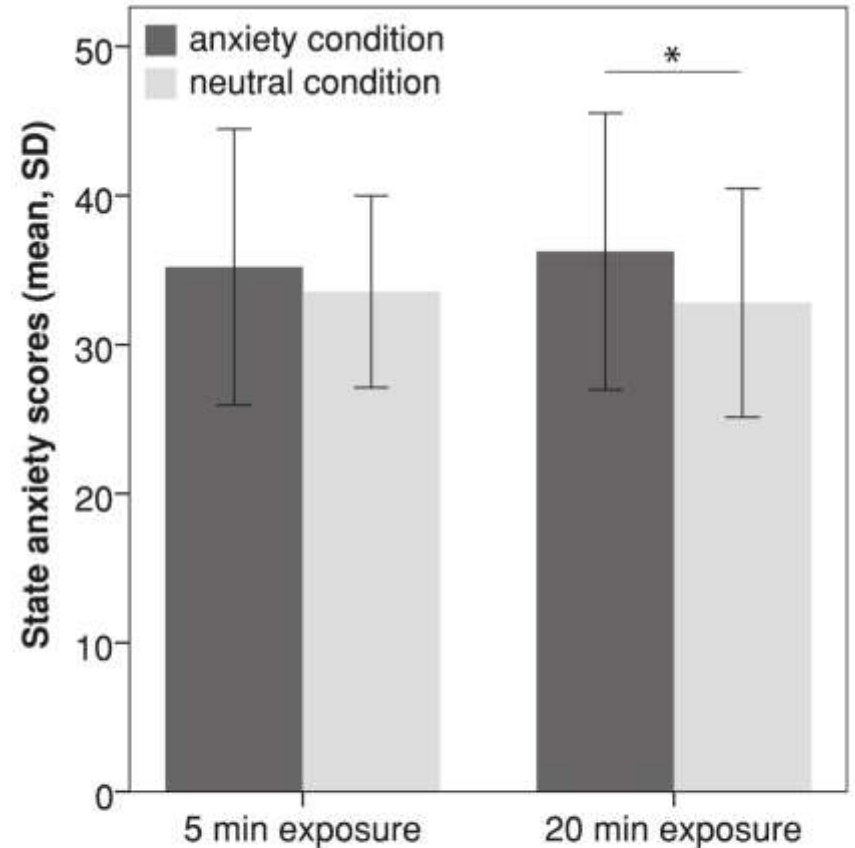


Figure 2 State anxiety scores during neutral and anxiety condition after 5 and 20 min of odor exposure ($n = 20$). State anxiety differed significantly between neutral and anxiety condition after 20 min but not after 5 min of odor exposure ($*P < 0.05$).

Induction of Empathy by the Smell of Anxiety

Alexander Prehn-Kristensen¹, Christian Wiesner², Til Ole Bergmann³, Stephan Wolff⁴, Olav Jansen⁴, Hubertus Maximilian Mehdorn⁵, Roman Ferstl², Bettina M. Pause^{6*}

1 Center of Integrative Psychiatry, University of Kiel, Kiel, Germany, **2** Department of Psychology, University of Kiel, Kiel, Germany, **3** Department of Neurology, University of Kiel, Kiel, Germany, **4** Department of Neuroradiology, Schleswig-Holstein University Hospital (UK-SH), Kiel, Germany, **5** Department of Neurosurgery, Schleswig-Holstein University Hospital (UK-SH), Kiel, Germany, **6** Department of Experimental Psychology, University of Duesseldorf, Duesseldorf, Germany

Abstract

The communication of stress/anxiety between conspecifics through chemosensory signals has been documented in many vertebrates and invertebrates. Here, we investigate how chemosensory anxiety signals conveyed by the sweat of humans (N=49) awaiting an **academic examination** are processed by the human brain, as compared to chemosensory control signals obtained from the same sweat donors in a **sport condition**. The chemosensory stimuli were pooled according to the donation condition and administered to 28 participants (14 males) synchronously to breathing via an olfactometer. The stimuli were perceived with a low intensity and accordingly only about half of the odor presentations were detected by the participants. The fMRI results (event-related design) show that **chemosensory anxiety signals activate brain areas involved in the processing of social emotional stimuli (fusiform gyrus), and in the regulation of empathic feelings (insula, precuneus, cingulate cortex)**. In addition, neuronal activity within attentional (thalamus, dorsomedial prefrontal cortex) and emotional (cerebellum, vermis) control systems were observed. The chemosensory perception of human anxiety seems to automatically recruit empathy-related resources. **Even though the participants could not attentively differentiate the chemosensory stimuli, emotional contagion seems to be effectively mediated by the olfactory system.**

Citation: Prehn-Kristensen A, Wiesner C, Bergmann TO, Wolff S, Jansen O, et al. (2009) Induction of Empathy by the Smell of Anxiety. *PLoS ONE* 4(10): e0005987. doi:10.1371/journal.pone.0005987

Editor: Jan Lauwereyns, Victoria University of Wellington, New Zealand

Received: February 16, 2009; **Accepted:** May 26, 2009; **Published:** June 24, 2009

Copyright: © 2009 Prehn-Kristensen et al. This is an open-access article distributed under the terms of the unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original author and source are credited.

Funding: The study was supported by a grant from the German Research Foundation (DFG, PA 937/1-1). The authors have nothing to disclose.

Competing Interests: The authors have declared that no competing interests exist.

* E-mail: bettina.pause@uni-duesseldorf.de

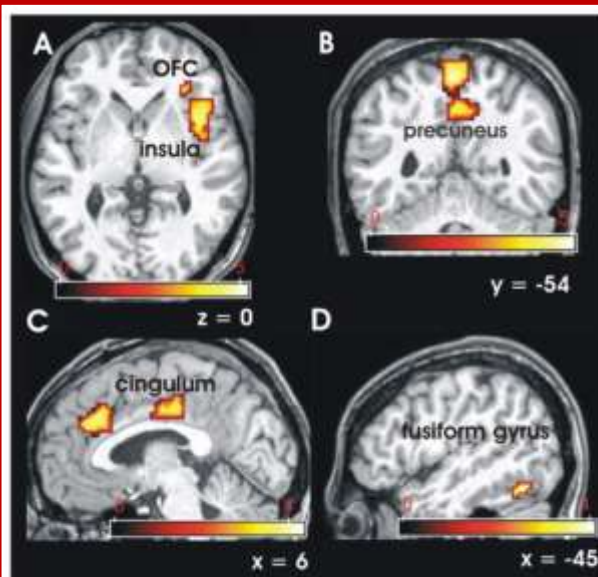


Figure 3. Brain activations of the contrast Anxiety minus Sport in 28 participants (threshold, $p < 0.001$). A: Insula and OFC. B: Precuneus. C: Cingulate gyrus. D: Fusiform gyrus. OFC = orbitofrontal cortex. doi:10.1371/journal.pone.0005987.g003

Does Human Body Odor Represent a Significant and Rewarding Social Signal to Individuals High in Social Openness?

Katrin T. Lübke^{1*}, Ilona Croy², Matthias Hoenen¹, Johannes Gerber³, Bettina Thomas Hummel²

¹ Department of Experimental Psychology, University of Düsseldorf, Düsseldorf, Germany, ² Department of Otorhinolaryngology, Dresden, Germany, ³ Department of Neuroradiology, University of Dresden Medical School, Dresden, Germany

Abstract

Across a wide variety of domains, experts differ from novices in their response to stimuli like odors. It is currently unknown whether similar patterns can be observed with regard to odors. This study therefore focuses on social openness, a central social skill necessary to initiate social contact. Body odors are used as social cues, as they inherently signal the presence of another human being. Using functional magnetic resonance imaging (fMRI), we investigated brain responses to body odors of women reporting a high ($n = 14$) or a low ($n = 12$) level of social openness. Greater activation within the inferior frontal gyrus and the caudate nucleus was observed in individuals high in social openness compared to individuals low in social openness. With the inferior frontal gyrus being a core region of the human social brain system, and the caudate nucleus being implicated in social reward, it is discussed whether body odors constitute more of a significant and rewarding social signal to individuals high in social openness than to individuals low in social openness process.

Citation: Lübke KT, Croy I, Hoenen M, Gerber J, Pause BM, et al. (2014) High in Social Openness? PLoS ONE 9(4): e94314. doi:10.1371/journal.pone.0094314

Editor: Qiyong Gong, West China Hospital of Sichuan University, CHINA

Received: September 19, 2013; **Accepted:** March 15, 2014; **Published:** April 2, 2014

Copyright: © 2014 Lübke et al. This is an open-access article distributed under the terms of the [Creative Commons Attribution License](http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/), which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original author and source are credited.

Funding: The authors have no support or funding to report.

Competing Interests: The authors have declared that no competing interests exist.

* E-mail: katrin.luebke@hhu.de

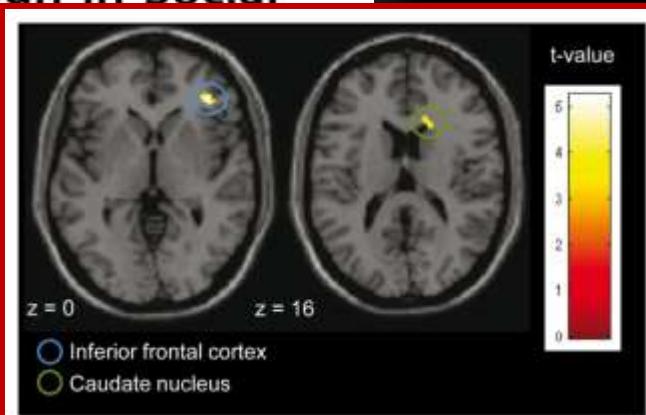


Figure 2. Activation in response to body odors in HO vs. LO participants. HO participants show activation within the right inferior frontal cortex and within the right caudate nucleus ($k \geq 20$; $p < 0.001$). For visualization a normalized template provided by SPM 8 software (single_subj_T1.nii) was used. doi:10.1371/journal.pone.0094314.g002

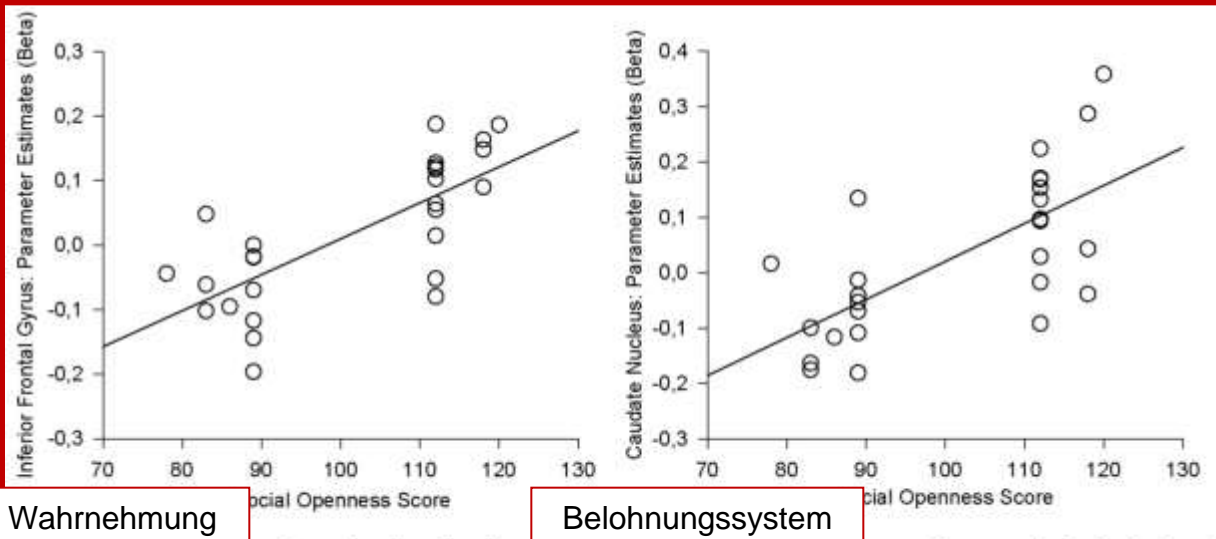


Figure 3. Individual beta values of peak activation plotted against social openness scores. Left paragraph: Peak activation within the inferior frontal gyrus vs. social openness scores; right paragraph: Peak activation within the caudate nucleus vs. social openness scores. doi:10.1371/journal.pone.0094314.g003

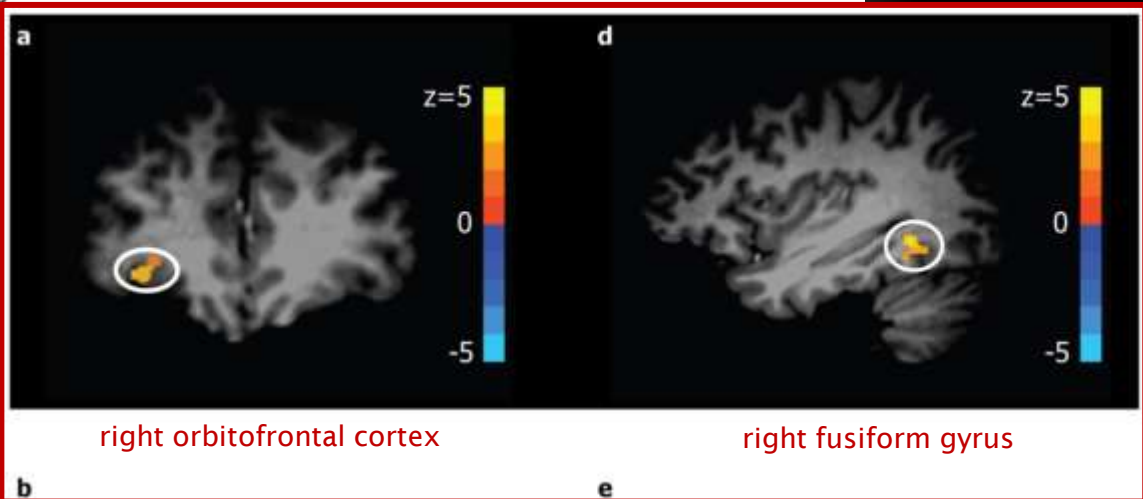
Encoding human sexual chemosensory cues in the orbitofrontal and fusiform cortices

Wen Zhou and Denise Chen

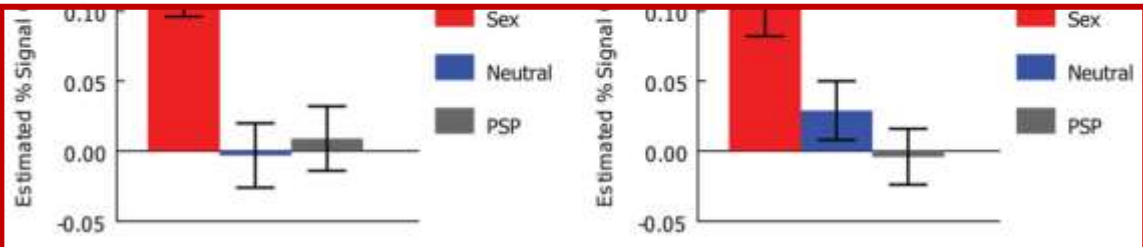
Psychology Department, Rice University

Abstract

Chemosensory communication of affective and emotional expressions are naturally associated with a role as well as has hardly been addressed. We show that the right orbitofrontal cortex encodes **airborne natural human sexual sweat**, in addition to other socioemotional cues. Our findings, including the sexual ones, are conveyed



Our findings provide neural evidence that socioemotional meanings, including the sexual ones, are conveyed in the human sweat.



Human Tears Contain a Chemosignal

Shani Gelstein,^{1*} Yaara Yeshurun,^{1*} Liron Rozenkrantz,¹ Sagit Shushan,^{1,2} Idan Frumin,¹ Yehudah Roth,² Noam Sobel^{1†}

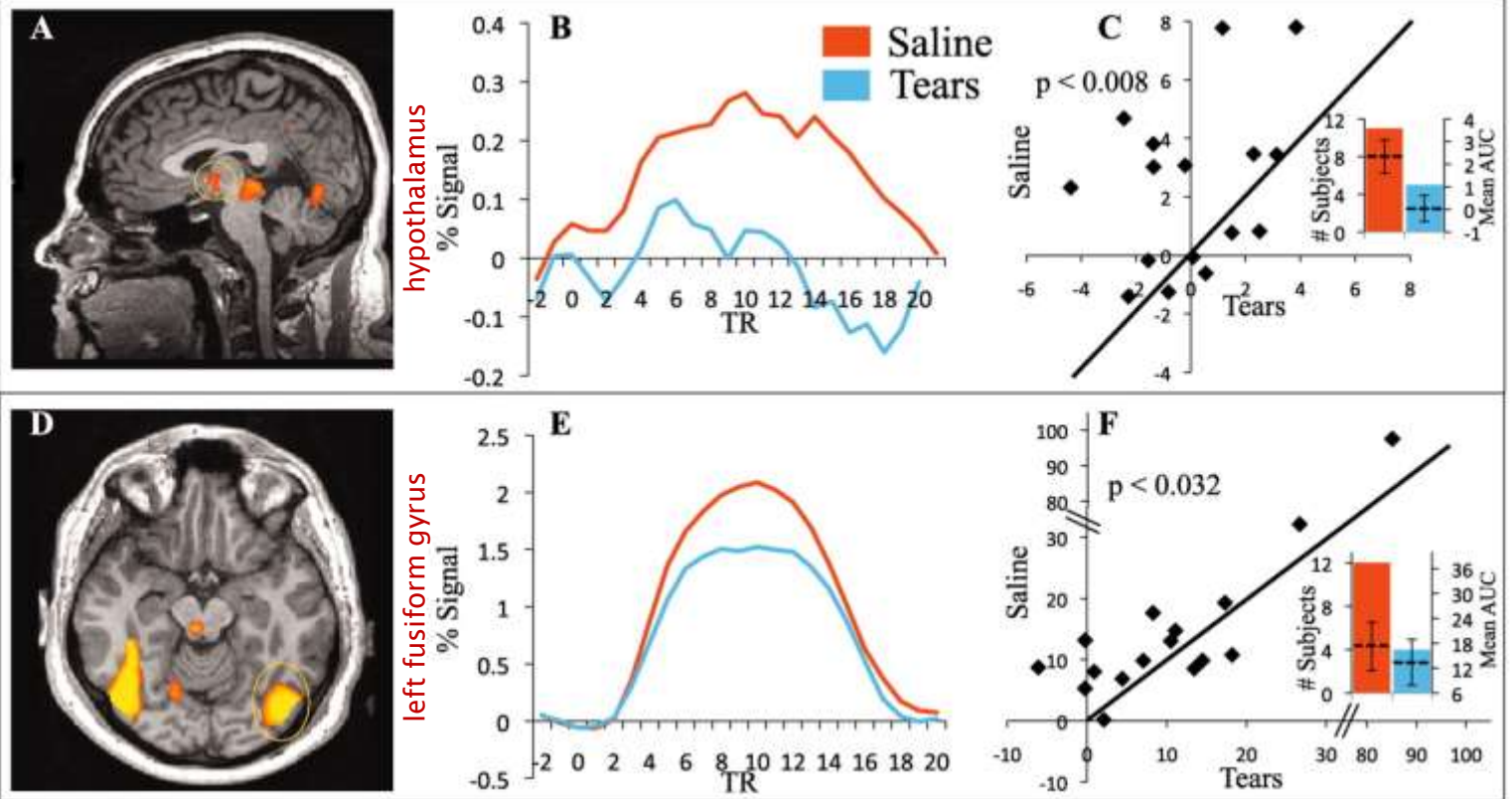
Emotional tearing is a poorly understood behavior that is considered uniquely human. In mice, tears serve as a chemosignal. We therefore hypothesized that human tears may similarly serve a chemosignaling function. We found that merely sniffing negative-emotion-related odorless tears obtained from women donors induced reductions in sexual appeal attributed by men to pictures of women's faces. Moreover, after sniffing such tears, men experienced reduced self-rated sexual arousal, reduced physiological measures of arousal, and reduced levels of testosterone. Finally, functional magnetic resonance imaging revealed that sniffing women's tears selectively reduced activity in brain substrates of sexual arousal in men.

Charles Darwin suggested that expressive behaviors initially served emotion-relevant functions, before evolving to serve as emotion-signals alone (1, 2). Thus, the behavior of emotional tearing, considered (3), is a paradox: Whereas tears clearly serve as an emotional signal (4), tears were not related to any emotionally relevant function. Despite psychological theories on the meaning of tears (5, 6)

¹Department of Neurobiology, Weizmann Institute, Rehovot 76100, Israel. ²Department of Plastic and Head and Neck Surgery, Edith Wolfson Medical Center, Holon 58100, Israel.

*These authors contributed equally
†To whom correspondence should be addressed: noam.sobel@weizmann.ac.il

2011 VOL 331 SCIENCE





Ilona Croy
(Universität Dresden, Deutschland)

Persönliche Mitteilung, 05.10.2016:

Sicher gebundene und gesunde Mütter können ihr Baby am Geruch erkennen, sie ziehen den Geruch Ihres Babies dem anderer Babies vor. (Es wurden Babystrampler als Geruchsproben verwendet.)

Unsicher gebundene, psychisch gestörte Mütter aus einer Tagesklinik erkannten ihre Babies nicht am Geruch und zogen den Geruch des eigenen Babies nicht dem anderer Babies vor.

Rainer Krause

Allgemeine psychodynamische Behandlungs- und Krankheitslehre

Grundlagen und Modelle

2., vollständig über
und erweitert

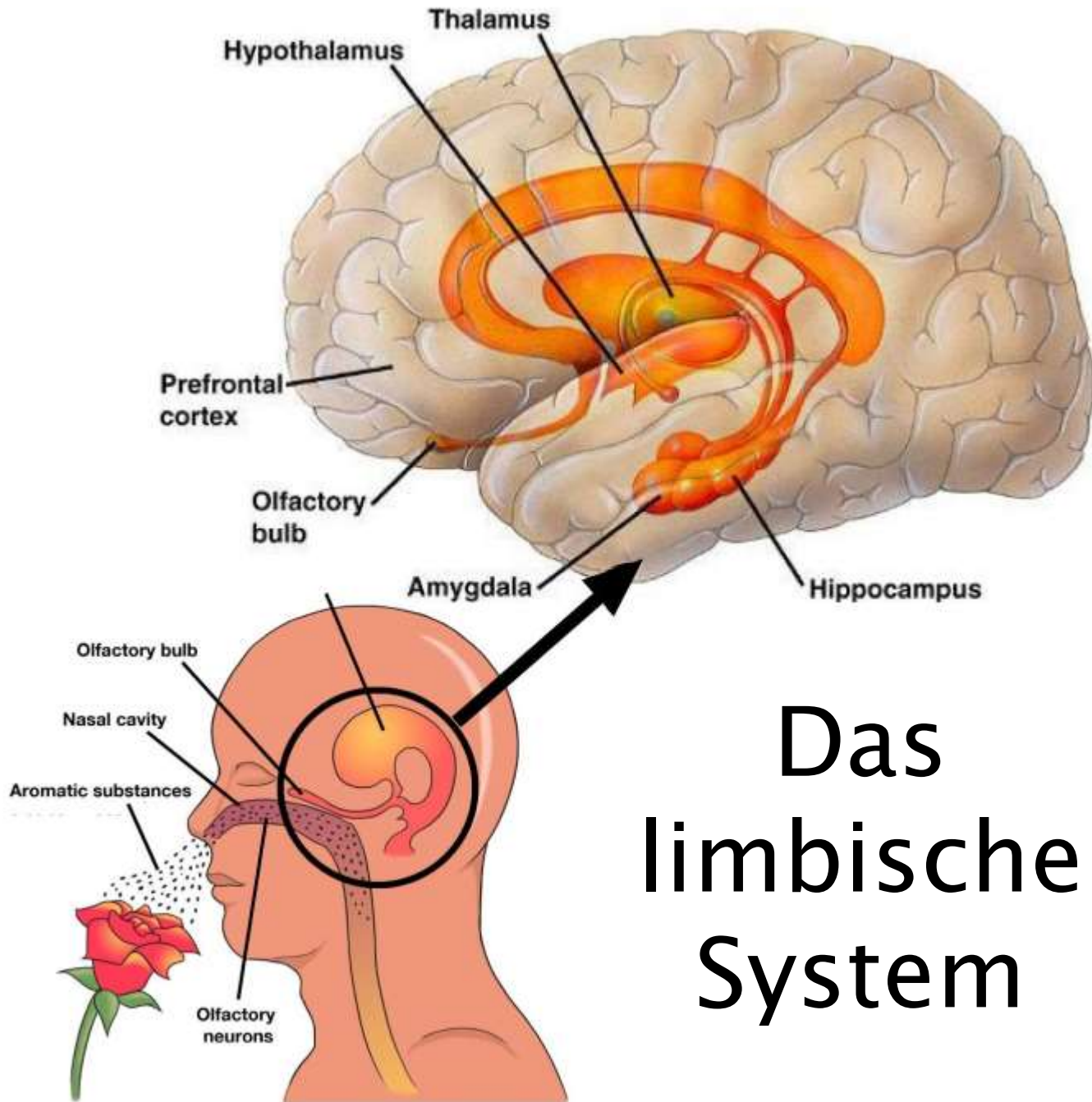
Kohlha



Rainer Krause
(*1942)

Dieses Geruchs- und Geschmacksmilieu ist das ideale Umfeld für die Schaffung von unbewussten Gegenübertragungen (Kluitmann, 1999). Wenn es stimmt, dass wir Angst riechen können, liegt die Übertragungsneigung im Behandlungszimmer schon in der Luft.

Das olfaktorische System ist vermutlich einer der wichtigsten und ein noch weitgehend unerforschter Kanal unbewusster Beziehungserfahrungen.



Das limbische System

Die therapeutische Beziehung



2010/2012

Daniel N. Stern et al.

(The Boston Change Process Study Group)

VERÄNDERUNGS- PROZESSE

Ein integratives Paradigma



Brandes & Apsel



Von links nach rechts: Daniel Stern, Alexander Morgan, Nadia Bruschweiler-Stern, Louis Sander, Jeremy Nahum, Karlen Lyons-Ruth.

Seit langem ist man sich darüber einig, dass Veränderung *etwas mehr* voraussetzt als lediglich die Deutung im Sinne eines Bewusstmachens des Unbewussten. Die Frage, woraus dieses *Etwas-Mehr* tatsächlich besteht, wird unter zahlreichen Blickwinkeln diskutiert. Man hat beispielsweise Polaritäten konzeptualisiert: psychologische Worte einerseits und psychologische Aktionen, das Etwas-Mehr, andererseits; Veränderung psychischer Strukturen versus Aufhebung von Verdrängung und Bewusstmachen des Unbewussten; mutative Beziehung zum Therapeuten versus mutative Informationen, die dem Patienten mitgeteilt werden.

2010/2012

Daniel N. Stern et al.

(The Boston Change Process Study Group)

VERÄNDERUNGS- PROZESSE

Ein integratives Paradigma



Brandes & Apsel

Streng genommen kann eine Deutung einen Jetzt-Moment auflösen, indem sie ihn ausführlicher »erklärt« oder elaboriert oder verallgemeinert. Wenn der Therapeut jedoch nicht etwas mehr tut als lediglich zu deuten, etwas, das seine Reaktion zum Ausdruck bringt und zeigt, dass er anerkennt, dass der Patient eine Veränderung in der Beziehung erlebt, dann wird kein neuer intersubjektiver Kontext geschaffen. Eine sterile Deutung mag korrekt oder gut formuliert gewesen sein, die Wahrscheinlichkeit aber, dass sie wirklich »angekommen« ist und Wurzeln schlagen kann, ist gering. Die meisten begabten Psychoanalytiker wissen dies und tun das »Etwas mehr« oder betrachten es sogar als Teil der Deutung. Aber es ist kein integraler Deutungsbestandteil. Und ebendies ist das theoretische Problem, das wir zu lösen versuchen. Wenn der Bereich dessen, was als Deutung gelten kann, allzu sehr erweitert und zu locker definiert wird, lassen sich die theoretischen Fragen nicht mehr entwirren.

2010/2012

Daniel N. Stern et al.

(The Boston Change Process Study Group)

VERÄNDERUNGS- PROZESSE

Ein integratives Paradigma



Brandes

So wie eine Deutung den therapeutischen Vorgang darstellt, der das bewusste deklarative Wissen des Patienten neu arrangiert, verstehen wir den von uns so genannten »Moment der Begegnung« als denjenigen Vorgang, der das implizite Beziehungswissen für den Patienten wie auch für den Analytiker neu arrangiert. Unter ebendiesem Blickwinkel gewinnt der »Moment« eine zentrale Bedeutung als Grundeinheit subjektiver Veränderung im Bereich des »impliziten Beziehungswissens«. Jeder Veränderung in der intersubjektiven Umwelt geht ein »Moment der Begegnung« voraus.



2010/2012

Daniel N. Stern et al.

(The Boston Change Process Study Group)

VERÄNDERUNGS- PROZESSE

Ein integratives Paradigma



Brand

Während traditionell die Deutung als zentraler Vorgang gilt, der sich in der Übertragungsbeziehung ereignet und auf sie einwirkt und sie verändert, indem er die intrapsychische Umwelt verändert, betrachten wir die »Begegnungsmomente« als zentralen Vorgang, der sich in der »gemeinsamen impliziten Beziehung« ereignet und auf sie einwirkt und sie verändert, indem er das implizite Wissen, das sowohl intrapsychischer als auch interpersonaler Natur ist, verändert. Es handelt sich hier um zwei komplementäre, mutativ wirkende Prozesse. Allerdings kommen in ihnen unterschiedliche Veränderungsmechanismen in unterschiedlichen Erfahrungsbereichen zum Zuge.

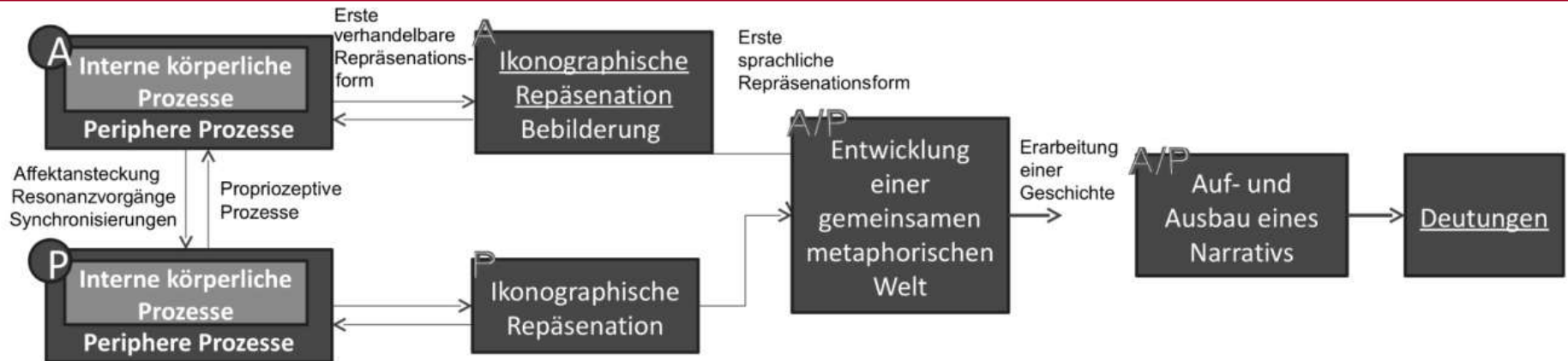
Auf der Suche nach dem »missing link« zwischen Analytiker und Analysand ihren Körpern und ihrer gemeinsamen Seele

Oder wie ist der intersubjektive Raum konstruiert und tapeziert?

Rainer Krause



aus: Krause (2016)



Implizite Beziehungserfahrungen in der Balintgruppe

Aus einer Balintgruppe

- Die nonverbalen Aspekte der Kommunikation des Arztes lassen in der Gruppe die Emotionen und Fantasien entstehen, die ihm selbst zum Teil nicht bewusst sind. Diese können containt, symbolisiert und verbalisiert werden.
- Der Arzt macht implizite (und explizite) Beziehungserfahrungen in der Balintgruppe und kann so Zugang zu seinem eigenen inneren Erleben finden.
- Als die Patientin wiederkommt, drückt er vermutlich bereits nonverbal sein Verstehen aus (Haltung, mimischer Affektausdruck, Prosodie, die von der schmerzlichen Realität der Patientin affiziert sind).
- Durch das gelungene Containment kann die Patientin Zugang zu ihren eigenen bedürftigen und verletzten Anteilen finden.

Die Balintgruppe ist ein „Meta-Container“, der sowohl den Arzt als auch seine Patientin containen kann. Wenn sie sich wirklich affizieren lässt, macht der Arzt eine implizite Beziehungserfahrung, die er an seine Patientin weitergeben kann.

Die Symbolisierung und Verbalisierung der zuvor unbewussten Anteile ermöglicht auch eine explizite Beziehungserfahrung und sichert das innere Erleben ab, sodass es vor einem Rückfall in projektive Identifikationen geschützt ist.

Vielen Dank für Ihre
Aufmerksamkeit!